

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 16

Artikel: Spezialklassen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dampferfahrt

*Die Schnellzugsfahrt bis Thun währt nur
Minuten,
und schon hörst du vergnügt das Schiffshorn
tuten;
der Kapitän spricht ins Kommandorohr.
Man stößt von Land — es wehn am Mast die
Fahnen!
Vom Hinterdeck ertönt's: «O Land der
Ahnen . . .»
— es singt der Oberbodner Männerchor.*

*Die Mannschaft ordnet fix die Ankertaue.
Der See lacht grün, mit einem Stich ins Blaue;
der Dampfer teilt die Flut gelassen-schnell
und wirft die Wellen schäumend an die Mauern.
Ein Tag ist das! — er sollte ewig dauern!
Herr Bonz bestellt sich eine Flasche «hell».*

*Laut nennt dem Kreise schwarzbebrillter
Damen
der Oberlehrer jeden Berg mit Namen.
Ein Jüngferchen hält eng zu ihrem Schatz.
Und Onkel Karl erklärt mit Kennermiene
dem kleinen Paul den Gang der Schiffsmaschine.
Man findet endlich einen Aussichtsplatz.*

*Die Ufergärten zeigen Blumenfülle,
die Badegäste möglichst wenig Hülle.
Man grüßt und winkt herüber dort und hier.
Wem gilt es?—dir?—vielleicht dem Kapitäne?
Zwei braune Ledas füttern weiße Schwäne.
Herr Bonz bestellt die zweite Flasche Bier.*

*Die Dörfer dösen in der Mittagssonne,
und strandlängs drängen Autos in Kolonne.
Doch hier ist's hilb und kühl und hat man
Zeit:
sieht Segel, leicht wie weiße Schmetterlinge;
die Fische stechen spielend Wasserringe;
ein Schwarm von Möwen gibt uns das Geleit . . .
Doch leider haben auch die Stunden Flügel;
man muß an Land und steht dann auf dem
Hügel;
Der See liegt still, du blickst darüber hin,
siehst ihn als spiegelnd blanke Freilichtbühne
— er ist jetzt blau mit einem Stich ins Grüne —
und siehst den Dampfer, fern schon, weiter-
ziehn . . .*

Max Grütter

(Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers dem Gedichtband «Gereimte Politik» entnommen.)

Spezialklassen

Die gibt es in Thun auch. Daß schon im Jahre 1899 eine Spezialklasse (Sammelklasse) errichtet wurde, zeugt von einer großen Einsicht und einem ebenso großen Verständnis für die Schulung der schwachbegabten Kinder.

In der denkbar einfachsten äußern Einrichtung nahm diese Institution ihren Anfang: es stand im Bälliz (im heutigen Photohaus Meier — damals Schulhaus —, auf der Schattenseite des Hauses, wo es weniger lärmig war als sonnenseits), ein zum Glück großes Zimmer zur Verfügung, ausgestattet mit ungehobelten, sehr alten, mehrplätzigem Schulbänken und einem schwachen Dutzend verblaßter und vergilbter Tierbilder zu Unterrichtszwecken. Das war die gesamte Ausrüstung des Schulzimmers.

Dieses wurde bevölkert mit 18 Kindern, die von der Lehrerschaft der Normalklassen auf Grund eines Gutachtens durch Schulkommission und Arzt als passend für diese neugeschaffene Klasse abgegeben worden waren: Geisteskranke, Schwachsinnige, Schwachbegabte, normalbegabte Schwererziehbare und normalbegabte Träge (sogar zum Teil aus obern Klassen). Welche Arbeitsfülle Fräulein Hulliger, der gewählten ersten Lehrerin, harrete, ist kaum vorstellbar, galt es doch, diese Leutlein, die sich wie ein Konglomerat hier zusammenfanden, kennen zu lernen, die richtige Auslese zu treffen — es waren damals noch keine Testverfahren bekannt — und ungezählte Hilfsmittel zur Veranschaulichung des Unterrichtsstoffes zu schaffen, weil ohne dieselben das schwache Kind ja leer hätte ausgehen und dem Unterricht verständnislos hätte gegenüberstehen müssen. Zum Glück war Fräulein Hulliger ausgerüstet mit einem Höchstmaß erbarmender Liebe — die erstes Erfordernis zur Führung Geistesschwacher ist —, mit Geduld und Ruhe und einem festgegründeten heitern Sinn; dazu gesellten sich bei ihr Erfindungsgeist und großes Geschick für das Zeichnen. Daß die Geistesflämmchen der Kinder durch die sehr mütterliche Art der Lehrerin, durch welche die Schulstube zur Wohnstube wurde, zu leuchten anfangen, machte beide Teile glücklich.

Im Jahre 1909 siedelte die stets wachsende Spezialklasse in ein sonnig gelegenes Zimmer (mit Laube) des Kindergartengebäudes im «Graben» über, wo es auch möglich wurde, ein Stücklein Pflanzland zu ergattern, um die Kinder zu lehren, wenigstens ein ihnen zugeteiltes winziges Blumenbeetchen zu besorgen. Es ist zu sagen, daß vom ersten Anfang an großes Gewicht gelegt worden ist auf manuelles Üben: Handfertigkeit aller Art und Handarbeiten, da es ja klar liegt, daß die geistig Benachteiligten niemals mit ausgesprochener Kopfarbeit sich durchs Leben zu bringen vermögen. Es wäre am Leben vorbeigeschult, wenn man dieser hauptsächlichsten Forderung nicht entsprechen wollte.

Als die Schülerzahl bis 28 stieg und dadurch ein individueller Unterricht mehr und mehr unmöglich wurde, drängte sich der Lehrerin der schon lange gehegte Gedanke der Trennung der Klasse unabweisbar auf. Dazu brauchte es aber zwei Räume in ein und demselben Hause (Fächeraustausch, gemeinsame Veranschaulichungsmittel usw.). Das wurde im benachbarten Bauernhause möglich, indem dort in der freigewordenen Wohnung des 1. Stockes die zwischen zwei Zimmern gelegene Küche entfernt wurde und dafür die beiden Zimmer die Vergrößerung um den ehemaligen Küchenraum erfuhren. Im Herbst 1912 konnten diese bereitgestellten, leider kleinen, aber familiär anmutenden Schulzimmer bezogen werden. Noch heute wohnen wir dort.

Die Klassen — es gab jetzt eine Klasse für die Befähigteren (Oberklasse) und eine Unterklasse für die weniger Befähigten — wiesen Bestände von 15 und 11 Kindern auf, und Heimatrecht hatten darin neben den wirklich Debilen auch noch die Imbezillen, solange die oberländische Anstalt «Sunneschyn» nicht existierte. Es bot sich nun die Gelegenheit, das zur Wohnung des letzten Mieters gehörende Pflanzland zu übernehmen und einen regelrechten Schulgarten anzulegen, der sich von Anfang an selbst zu erhalten vermochte, so daß er die Gemeinde zu keinen Ausgaben veranlaßte. Der Garten bietet den Kindern eine Unmenge Gelegenheiten praktischer Betätigung: das Bestellen desselben, das Bereitmachen der zu verkauften Gemüse, das «Hausieren» mit denselben, das Ausrechnen der Beträge und das Hantieren mit Herausgeld. Der Reinertrag des Schulgartens kommt den Kindern zugute, indem wir damit die Kosten des sog. Gartengeld-Ausfluges, der gewöhnlich im Herbst gemacht wird, decken und allerlei sonstige Anschaffungen aus diesem Gelde bestreiten (Reifen, Bälle, Spielsachen, Schlittschuhe, Leiterwagen).

Seit drei Jahren besteht nun eine dritte Spezialklasse in einem Außenquartier von Thun. Früher oder später wird diese Schulgattung nochmals vermehrt werden müssen.

Im Unterschied zu früher erfolgt heute die Aufnahme in die Spezialklasse nicht ohne vorherige Prüfung der Kinder. Diese Prüfung ist ein Testverfahren, das nicht hauptsächlich auf Schulwissen ausgeht, sondern vielmehr ein Bild geben möchte über Gedächtnis, Beobachtungsvermögen, Urteilsfähigkeit, Kombinationsmöglichkeiten des Prüflings. Durch dieses Vorgehen läuft das «spezialklassenverdächtige» Kind nicht Gefahr, unrechtmäßigerweise dorthin versetzt zu werden, indem die Prüfung äußerst gewissenhaft vorgenommen wird. Im Zweifelsfalle behalten wir immer, ohne Ausnahme, nur den Vorteil des Kindes im Auge und fällen das Urteil auf jeden Fall zu dessen Gunsten. Weil nur diejenigen Kinder, die mit Fug und Recht hierher gehören, Aufnahme finden, kommen spätere Zurückversetzungen in eine Normalklasse nicht mehr vor, auch schon deshalb, weil das geistige Wachstum des Anormalen hinter dem physischen zurückbleibt. Er wird wohl körperlich in 365 Tagen ein Jahr älter, nicht aber in der geistigen Entwicklung. Ein Gleichnis mag hier angeführt sein: der Normalkläbler ist der Schnellzug, der Spezialkläbler der Güterzug. Einmal stehen zu Beginn einer Fahrt diese beiden Züge an der nämlichen Station und fahren dann auch gleichzeitig ab; sofort wird aber der Schnellzug dem Güterzug voraus sein und die Entfernung zwischen den beiden Zügen immer größer werden.

Über die Einstellung der Eltern zur Spezialklasse ist zu erwähnen, daß es auf jeden Fall für die Eltern nichts Leichtes ist, sich eingestehen zu müssen, daß ihr Kind nicht über eine normale Intelligenz verfügt und deshalb einer Sonderschulung zugeführt werden muß. Darum bringen sie ihre Kinder schweren Herzens her zu uns. Wir durften aber — zur Ehre der meisten Eltern sei es gesagt — erfahren, daß sie bald einmal erleichtert aufatmen und sich mit der Versetzung zufrieden geben. Sie sehen ja, daß das Kind nun ohne allmorgendlichen Kampf zur Schule geht, weil das Unterrichten seinem Fassungsvermögen angepaßt und mit Lobspenden nicht gekargt wird. Wo wir von seiten der Eltern mit Widerständen zu kämpfen haben, rühren diese her von falsch verstandener Ehrauffassung, Eigensinn, Einsichtslosigkeit und dergleichen.

Daß die Gemeinde Thun ihren schwachen Kindern wohlgesinnt ist, geht auch daraus hervor, daß diese alljährlich 2¹/₂ Wochen lang während der Schulzeit (ungefähr von Mitte Juni an) im 1908 eröffneten Thuner Ferienheim Bühl in Walkringen im Emmental einen Aufenthalt machen dürfen, der den Kindern zeitlebens in schönster Erinnerung haften bleibt. Daß der Unterricht dort soviel als möglich in den herrlichen, nahen Wald verlegt und daselbst abteilungsweise Schule gehalten wird, damit auch die Freizeit zu ihrem Rechte kommt, ist selbstverständlich. An diese wohltuende Abwechslung von Arbeit und Spiel wie an die geregelte Essens- und Schlafenszeit gewöhnen sich die Kinder rasch; wie sehr sie der am Nachmittag eingeschalteten Liegezeit bedürfen, ist schon daraus ersichtlich, daß während derselben meistens alle, und zwar ohne Verdunkelung des Raumes, schlafen. Wir Lehrkräfte möchten trotz des lückenlosen Angespanntseins diese sog. Bühlzeit nicht missen, weil das Zusammenleben mit den Kindern uns in mancher Hinsicht sehr wertvolle Dienste leistet. Angesichts der unbändigen Freude der Kinder nehmen wir die alljährlich wiederkehrende Belastung gerne auf uns.

Eine weitere Wohltat: Diejenigen Kinder mit weitem Schulweg, die an einer Autobuslinie wohnen, bekommen seit 1948 eine Autofreikarte (die natürlich während der Ferien nicht gilt). Auch die Zehn-Uhr-Verpflegung (Milch und Brot) im Laufe des Winterhalbjahres bekommen unsere Kinder gratis.

Daß die Schulung der Schwachbegabten sich lohnt, ist daraus ersichtlich, daß *mehr als die Hälfte der Ausgetretenen voll erwerbsfähig ist*, etwas über 25 % sind es teilweise, und nur die Allerschwächsten mußten in Anstalten oder privat untergebracht werden. Diese Tatsache beweist, daß die geeignete Schulung der geistig Schwachen mithilft, die Armenlasten des Gemeinwesens beträchtlich zu erleich-

tern. Auch für die Volkswirtschaft ist dies wichtig und notwendig, da dieselbe auf die Arbeitsleistung des Schwachbegabten heute mehr als früher angewiesen ist.

Das Fehlen von Spezialklassen wird vielenorts als großer Mangel empfunden. Dieser muß und kann behoben werden. Dazu bedarf es in erster Linie des *initiativen Vorstoßes* von seiten der Lehrerschaft. Große Gemeinden werden sicher genug Kandidaten zum Bilden einer Spezialklasse aufweisen; aber auch kleine benachbarte Gemeinden können das Werk unternehmen, indem sie sich zusammenschließen. Auch die Aussicht auf Kämpfe mit den Eltern darf uns nicht vor der Gründung von Spezialklassen zurückschrecken lassen. Sie sind eine Notwendigkeit. Es sollte doch allen geistig Schwachen *laut Gesetz* die Möglichkeit einer ihnen angepaßten Schulung geboten werden. Auch würden dadurch die Normalklassen entlastet. Es braucht aber zur Gründung solcher Kreisspezialklassen außer Geld auch guten Willen, Mut und nicht zu große Ängstlichkeit für die Kinder (die Länge des Schulweges oder dessen Gefährlichkeit betreffend). Die Schulwege sind eher ein Vorteil als ein Nachteil: die Kinder lernen dabei sich konzentrieren, aufpassen, werden behender, nicht nur körperlich, sondern auch geistig; denn da wird ihre Aufnahmefähigkeit durch allerlei Wissens- und Sehenswertes angeregt. Wenn zwei oder drei Gemeinden sich in alle Kosten teilen würden, wäre die Errichtung von Spezialklassen sehr oft möglich. Der kleine Extrabeitrag von 200 Fr., den der Staat jährlich den Gemeinden für jede Spezialklasse auszahlt, fällt leider nicht sehr ins Gewicht.

Ich schließe meine Ausführungen mit dem dringenden Wunsche, daß die Lehrerschaft der Normalklassen mit einer unentwegten Zähigkeit das Ziel der Errichtung von Spezialklassen zu erreichen suche und daß sie sich ebenso zäh für die frühzeitige Erfassung und Versetzung der geistig Schwachen in die für sie geschaffenen Klassen einsetze, damit möglichst allen unsern Schwachen wirksam geholfen werden kann.

Wenn eine geeignete Lehrkraft sich der Schwachen annimmt, sie ihre erbarrende Liebe spüren läßt und, ausgestattet mit einem Höchstmaß an Spannkraft, die große Geduld verbürgt, bereit ist, sich tagtäglich mit *der* Kraft auszurüsten zu lassen, die kein Mensch dem andern zu schenken vermag, dann wird die schwere Arbeit zu einer schönen, die volle Befriedigung zu bieten vermag. *R. Rüeegg*

Anmerkung der Redaktion: Die Verfasserin hat 47 Jahre Schuldienst hinter sich, wovon die ersten 4 in einer Anstalt für taubstumme Knaben, die weitem 43 Jahre je zur Hälfte an der untern und obern Spezialklasse Thun-Stadt.

Schulfunksendungen Mai/Juni 1956

Erstes Datum jeweils Morgensendung: 10.20 bis 10.50 Uhr

Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag: 14.30 bis 15 Uhr

24. Mai/30. Mai: Berner Jahrmarkt im späten Mittelalter. Hörspiel von Christian Lerch, Bern (ab 5. Schuljahr).
31. Mai/6. Juni: Das tapfere Schneiderlein. Hörspiel nach dem Märchen der Gebrüder Grimm. Rosa Gilomen, Bern (ab 3. Schuljahr).
1. Juni/8. Juni: Toccata und Fuge in d-moll von Johann Sebastian Bach. Erläutert und gespielt von Heinrich Funk, Zürich (ab 7. Schuljahr).
4. Juni/11. Juni: Brutpflege im Tierreich. Dr. Alcid Gerber, Basel (ab 7. Schuljahr).
7. Juni/15. Juni: «Rast am Waldesrand» von Hans von Marées. Bildbetrachtung: Frl. Dr. Lisbeth Stähelin, Zürich (ab 7. Schuljahr).
12. Juni/20. Juni: Auf dem Jungfrauoch. Hörfolge von Dr. Charles Cantieni, Wabern (ab 6. Schuljahr).
14. Juni/18. Juni: Die Harfe. Werner Burger, Basel (ab 6. Schuljahr).
19. Juni/29. Juni: Varennes. Ludwigs XVI. Flucht und Rückkehr. Hörspiel von Rudolf Hösl. Zürich (ab 7. Schuljahr).
21. Juni/27. Juni: Die Wasseramsel. Ein Beobachtungsgang mit Werner Haller, Olten (ab 5. Schuljahr).
25. Juni/2. Juli: «Au magasin». Nouvelles aventures de M. et M^{me} Brändli. Hörspiel von Walter Probst-Kaenzig, Basel (3. Frzj.).